

Herbert Prock

«Der Revolutionäre Kampf ist ein christlicher und priesterlicher Kampf»

Camillo Torres

Innsbruck ist die Landeshauptstadt von Tirol, eine Fremdenverkehrsstadt mit ca. 120000 Einwohnern, deren Charakter durch Sport (Olympische Spiele 1964, 1976) und durch ein starkes Traditionsbewußtsein als Zentrum des «Heiligen Landes» Tirol geprägt wird. Sitz von Bischof Dr. Paulus Rusch, Oberhaupt einer etwa 450000 Köpfe zählenden Diözese.

Ausführung

«Der da oben wäre schon recht, nur das Bodenpersonal taugt nichts,» so beschloß ein jugendlicher seine Anklage gegen das Christentum. Er tat das in Form eines Stegreifspiels, das ein aufgeschlossener junger Priester im Zuge einer Messe in unserem Jugendzentrum angeregt hatte. Die umstehenden 200 Jugendlichen fühlten sich aus der Seele gesprochen und nickten beifällig: dieser eine hatte dem Unbehagen, das in ihnen allen schlummerte, pointiert Ausdruck verliehen. Aber vor den Türen des Jugendzentrums, in der Innsbrucker Altstadt und den verschiedenen Tanzlokalen, befanden sich zur selben Zeit etwa zehnmal so viele Gleichaltrige, die auf ihre Meinung zur Kirche befragt, wahrscheinlich lediglich mit einem Achselzucken reagiert hätten.

Müßte ich die Stimmung gegenüber der Kirche in meinem Bekanntenkreis charakterisieren, so wären die Worte «Indifferenz und Gleichgültigkeit» wohl treffender als der Terminus «kritische Ablehnung». Und ich glaube, das auch erklären zu können: Wir Jugendlichen sind politisch mündiger geworden, das heißt, wir wollen bei der Gestaltung des öffentlichen Lebens (für das wir ja einmal verantwortlich zeichnen müssen) mitreden und uns dazu kritisch äußern dürfen.

In Tirol allerdings hört uns die amtliche Kirche nicht an; sie findet es nicht der Mühe wert, mit uns einen Dialog zu beginnen, sondern belehrt uns dogmatisch. Man bietet uns auch kaum Möglich-

keiten unsere Aktivität zu entfalten; es gibt kein Betätigungsfeld, auf dem unser Idealismus frei werden könnte. Daß der Idealismus vorhanden ist, beweist wohl das Engagement jener Jugendlichen, die sich der «Neuen Linken» angehörig fühlen. Sie arbeiten, schreiben und demonstrieren mit *einer* Hingabe, die bereits oft in Fanatismus ausartet. Allein so grundverschieden sind wir, die als Anhänger von Jesus Christus auftreten, von den Jüngern des Karl Marx nicht, daß wir nicht ebenfalls für unsere Sache streiten möchten: nicht nur in Form von Worten, sondern auch in Form von Aktionen.

Am Anfang allerdings steht die Kritik, die zu hören es gilt und die vielschichtig ist. So vielschichtig, daß ich sie in einzelne Gruppen zerlegen möchte.

1. Schulpolitisches Verhalten

Die Schulpolitik ist ein zentraler Faktor im gegenwärtigen politischen Leben Österreichs. Seit der Regierungsübernahme durch die sozialistische Partei hat sich der Schulbetrieb verändert und wird im Falle einer Wiederwahl eine noch größere Wandlung erfahren. Geplant ist eine Einheitschule für 6- bis 14jährige, um eine größere «Chancengleichheit» zu erreichen.

Die Kirche hat in diese Diskussion, hinter der doch deutlich ein bestimmtes Weltbild spürbar wird, nicht eingegriffen. Sie zeigt kein Interesse am Problem des Schülers, verabsäumt es, den Jugendlichen in einer konkreten Lebenssituation anzusprechen und zu unterstützen. Sie nützt auch nicht die Chance eines Schulversuches, der ihr, als Träger des einzigen Privatgymnasiums in Innsbruck zustünde. Sie kommt dem Wunsch nach einem Schulbetrieb auf menschlicher Basis, auf einer Basis der Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Schülern, nicht nach. Sie übernimmt das Schema der staatlichen Schulen, in denen Wissensreproduktion zum Großteil überwiegt.

Auch sie verfolgt den Leitspruch: «Non vitae sed scholae discimus.»

Zum konkreten Schulfach «Religion» wäre zu sagen, daß wir gewillt sind, uns mit der christlichen Weltanschauung (ebenso wie mit anderen) auseinanderzusetzen. Ablehnung ist bei uns erst zu spüren, wenn der Religionsunterricht zu einer Einschulung in religiöse Praktiken wird. Wenn zum Beispiel der Meßbesuch zur Beurteilung herangezogen wird.

Sicher ist, daß die Schulpolitik ein Ansatzpunkt wäre, um an die Jugendlichen heranzukommen.

2. Kirche und Kultur

Jahrhundertlang war die Kirche Träger der Kultur in Mitteleuropa. Prachtvolle Kirchen und Kathedralen sowie immense Kunstschatze erinnern uns daran.

Um so erstaunlicher ist es, daß die Kirche im Augenblick auf kulturellem Gebiet überhaupt keine Rolle mehr spielt. Der gegenwärtige Naturalismus des Theaters zum Beispiel, der sich in Form einer Dialektwelle über die deutschsprachigen Bühnen ergießt, erfährt keine Interpretation, höchstens die der Verdammung. Dabei handelt es sich doch bei diesen Stücken zumeist um Milieuschilderungen und Darstellung von Gegenwartsproblemen. Die Ablehnung der Kirche oder auch schon die Nicht-zur-Kenntnisnahme moderner Literatur zu bemerken und die Kirche damit als weltfremd zu bezeichnen, ist für uns Jugendliche oft eins. Ein vorschneller Schritt, eine Generalisierung – vielleicht. Aber Ungeduld und Unge-stümtheit zeichnen uns Jugendliche eben aus. Musik, Literatur, Filme und Kunst bewegen uns Jugendliche in immer zunehmendem Maße. Die Kirche müßte diese Medien zur Glaubensverkündung heranziehen, müßte sich mit dem Angebotenen auseinandersetzen und Stellung dazu beziehen. Und zwar durch Leute, die etwas von Kunst und Theologie verstehen und sich nicht darauf beschränken, eine Obszönität in einem Film als Unmoral zu deklarieren.

3. Stellung der Kirche in der Weltpolitik

Die gegenwärtige weltpolitische Situation ist ein kompliziertes Gebilde, eng verknüpft mit Wirtschaft und Soziologie. Die moderne Nachrichtenübermittlung gestattet es jedem, sich über das Weltgeschehen zu informieren.

Gleichzeitig sind wir jedoch der Gefahr der Manipulation ausgeliefert und es ist einigermaßen schwierig, sich eine fundierte und objektive Meinung zu bilden.

In einigen Ansätzen versucht die Tiroler Amtskirche die Weltpolitik zu interpretieren. Was dabei herauskommt, kann jedoch lediglich mit Schwarz-Weiß-Malerei bezeichnet werden. Das Schema vom braven Westen und bösen und niederträchtigen

Osten wird in die Leute eingehämmert. Die Beurteilung erfolgt nicht nach wissenschaftlichen Kriterien, stützt sich oft nicht einmal auf Fakten, sondern erfolgt im emotionalen Bereich. Noch schlimmer allerdings ist es, wenn sich der Herr Pfarrer seiner Stimme enthält. Wenn die Kirche zu einer Insel wird, abgeschirmt vom Problem der Umweltverschmutzung, der Energie- und Nahrungsmittelversorgung, weit weg von steigender Inflation und Nahostkonflikt. In diesem Augenblick erfaßt mich die Kirche nur mehr in einem Randbereich. Zentrale und fundamentale Sorgen werden verschwiegen und abgeschoben. Messe, Sakramente und Gebet als Selbstzweck?

Äußerst skeptisch stehe ich auch der gegenwärtigen Missionstätigkeit gegenüber, der ungeheure weltpolitische Bedeutung zukommt. Ich sehe in ihr die einzige Möglichkeit (des Westens) die Dritte Welt zu zivilisieren und zu organisieren und damit die Welt vor einer Ernährungs- und Überbevölkerungskatastrophe zu bewahren. Ausbildung durch pädagogisch talentierte Handwerker, Eingriffe in die Glaubenssituation, die Gefahren heraufbeschwört, wären notwendig. Dazu bedarf es allerdings einer groß angelegten Aktion, die nach einem weltweiten Plan durchgeführt werden müßte. Und diese Aktion dürfte nicht im Stil der heutigen Missionstätigkeit ausgeführt werden, für die ach so herzerreißende Negerbildchen auf Tränendrüsen und auf Geldbörsen drücken.

4. Gesellschaftspolitisches Verhalten an Hand eines Beispiels

Die gesellschaftspolitische Stellung der österreichischen Amtskirche erwies sich in jüngster Zeit an einer sehr heiklen Frage: dem Abtreibungsparagraphen. Mir geht es dabei nicht um den vertretenen Standpunkt der Kirche (den ich im übrigen bis zu einem ziemlich hohen Grad teile), sondern um die Art des Vertretens. Auf der einen Seite reagiert die Amtskirche auf Anfragen in Bezug auf sexuelles Verhalten (im speziellen auf das der Jugendlichen) sehr empfindlich, ist zu keinem offenen Gespräch bereit und hüllt vieles in einen Mantel des Schweigens. Sie verabsäumt es flankierende Maßnahmen, etwa entsprechende Aufklärung oder die Förderung einer echten, positiven und ehrlichen Einstellung zur Sexualität zu ergreifen.

Erst in den Extremfällen reagiert sie. Dort jedoch dogmatisch. Sie verbietet die Pille, an Hand

einer an den Haaren herbeigezogenen Trennung in künstliche und natürliche Verhütungsmittel.

In der Diskussion um die Abtreibung geht sie auf echte Argumente, etwa das der Doppelmoral oder das der Bevorzugung der Reichen, die es sich ohnedies leisten können, eine Abtreibung in England vornehmen zu lassen, nur am Rande ein und vertritt einen Justamentstandpunkt, der «Nein» heißt, aber keine Besserung der gegenwärtigen Situation verspricht.

Das Verhalten der Kirche wird für mich erst ab dem Zeitpunkt glaubwürdig, ab dem sie zur gesamten Sexualität in ausreichendem Maße positiv Stellung nimmt und nicht nur in Extremfällen verbietend eingreift.

Im Augenblick jedenfalls ginge ich mit einem Problem auf diesem Gebiet vorher zu meinem Biologieprofessor, vor ich dem Rat des Bischofs folgte.

5. Kirchenpolitik und Demokratie

Einen weiteren Anstoßpunkt bildet die Handhabung demokratischer Spielregeln im innerkirchlichen Bereich. Ich hoffe allerdings schwer, daß wir Tiroler hier in eine Ausnahmesituation geraten sind, die in einem solchen Ausmaß wohl nirgends mehr vorzufinden ist. Ich bitte mir hier die Schilderung zweier unverständlicher Entscheidungen unseres Bischofs aus, um meine spezifische Ablehnung der Tiroler Amtskirche und mein dadurch begründetes Ressentiment gegenüber der Kirche im allgemeinen, verständlich zu machen.

a) Der Fall Kripp

Pater Sigmund Kripp baute die Innsbrucker MK zu einem 1200 Mitglieder zählenden offenen Jugendzentrum aus. Sein Erziehungsprinzip basierte auf dem christlichen Glauben und dem zwischenmenschlichen Gespräch. In autoritärer Art und Weise wurde vom Bischof die Absetzung Kripps durch den Provinzial erwirkt, weil er in seinem Buch «Abschied von Morgen» eine Schilderung seiner Jugendarbeit gab. Bischof Rusch besuchte kein einziges Mal das Kennedy-Haus und bezog sich immer wieder auf haltlose Gerüchte. Weder die Unterschriften von 600 Eltern, die für diese Entscheidung kompetent gewesen wären, weil ja ihre Kinder die Betroffenen waren, noch eine Unterschriftenaktion in der Tiroler Lokalzeitung, die ca. 6000 Pro-Stimmen aufbrachte, konnten an dieser Entscheidung rütteln.

b) Der Fall Schupp

Kaum ein Jahr später wurde Universitätsprofessor Dr. Schupp, der an der Innsbrucker Uni Dogmatik lehrte, abgeschossen. Zwei anonyme Gutachten, zu denen sich Schupp weigerte, Stellung zu nehmen, waren die Ursache für den Entzug der *venia legendi*. Auf eine Entgegnung der Innsbrucker Theologiestudenten und eine angekündigte Demonstration, reagierte der Bischof mit einem Abbruch des Dialoges und verwies die Studenten dahingehend, daß sie bereits dem Kirchenrecht zuwiderhandelten.

Diese beiden Fälle machen die Kirche bei den Jugendlichen Tirols in einem solchen Maße unbeliebt, daß die Indifferenz völlig verständlich wird. Von Mitbestimmung kann hier gar nicht die Rede sein. Wir Jugendlichen stehen einem hierarchischen Apparat ohnmächtig gegenüber. Wir werden behandelt wie die Schafe: getreten und sofort geschlagen, wenn wir es wagen den Mund aufzumachen. Den Weg bestimmt der Hirte oder besser gesagt der Führer, eine Diskussion über die Richtung wird sofort im Keim erstickt. Nur ein schlechter Hirte oder Schuld des Systems?

6. Wirtschaftspolitik

Auch in den wirtschaftlichen Belangen spiegelt sich die hierarchische und undemokratische Struktur wieder. Dem Bischof als Oberhaupt der Kirche fließen die Geldmittel automatisch ganz zu, und ihm obliegt es, sie wiederum zu verteilen. So ist es wohl ihm möglich, für ihn unangenehme Bereiche (wie zum Beispiel das Sigmund Kripp-Haus) einfach nicht ins Budget aufzunehmen und dadurch empfindlich zu treffen. Umgekehrt jedoch hat der Kirchensteuerzahlende nicht die Gelegenheit, sein Geld dorthin fließen zu lassen, wo es ihm günstig angelegt zu sein scheint. Ja, er bekommt nicht einmal Auskunft darüber, was mit seinem Geld geschehen ist.

Das Geld wird also zum Machtmittel ersten Ranges, das den Kirchenfürsten gewaltig stützt.

Und weil der Bereich des Geldes für sehr viele am leichtesten zu durchschauen ist, und weil er vielfach die einzige (wenn auch nur negativ gesehene) Bindung zur Amtskirche bleibt, ist gerade die Kirchensteuer oft und oft auslösendes Moment zum Austritt aus der Kirche.

Vielleicht ist es richtig, wenn ich zum Schluß

noch meine Wunschvorstellungen einer Amtskirche niederlege: Das Wichtigste wäre, wenn sich die Kirche dazu entschließen könnte, pluralistischer zu werden. Dazu würde gehören, daß es möglich ist, einen breiten Fächer von Meinungen anzuhören und dazu Stellung zu beziehen. Daß Laien und unter ihnen wiederum Jugendliche ihre Meinung offen darlegen dürfen und auch eine Behandlung ihrer Wünsche erfolgt.

Zum Zweiten müßte die Kirche in die Alltagssituation stärker eingreifen oder zumindest Interesse dafür zeigen und Stellung nehmen. Wir sind sicherlich in der Schule, am Arbeits- oder Sportplatz leichter anzusprechen als in der Kirche. Religion ist für uns keine leere Theorie sondern eine mit dem Leben verquickte Einstellung, für die die Hände ebenso wichtig sind, wie der Mund – und nicht nur um gefaltet zu werden.

Eine gewisse Freude zum Experiment und das Schaffen eines Betätigungsfeldes schließlich, wür-

den meinen Wunschzettel im Prinzip bereits beschließen.

Eine Orientierung ist heute notwendig, eine Weltanschauung, die uns hilft, mit dem Leben fertig zu werden. Wir beweisen die Suche nach diesem Leitfaden zumeist nur negativ: indem wir uns Ersatzreligionen verschreiben.

Das Christentum könnte uns ein positives Angebot sein – allerdings muß es anders realisiert werden wie jetzt.

HERBERT PROCK

geboren 1955 in Innsbruck, absolvierte das neusprachliche Gymnasium in Innsbruck; während der Schulzeit Gruppenleiter und gewählter Vertreter der Jugendorganisation MK im Kennedy-Haus (jetzt Sigmund Kripp-Haus), nach der Matura einjährig freiwilliger Mitarbeiter in diesem, mit 1200 Mitgliedern größten Jugendzentrum Europas. Heute Schauspieler und Leiter einer Jugendspielgruppe, studiert Germanistik und Geschichte. Einige Veröffentlichungen literarischer Kurzprosa in Zeitschriften.

José Aranguren

Die Nichtbeteiligung der jungen Menschen an den Aufgaben der Kirche

Die zwei Seiten des Problems

Das hier zu behandelnde Problem weist zwei Aspekte auf, und beide sind meiner Meinung sowohl für sich allein als auch in ihrer Wechselbeziehung zu prüfen. Der eine von beiden besteht im schon uralten Widerstreben der Kirche – wahrscheinlich sämtlicher Kirchen –, den jungen Menschen Verantwortungen zu übertragen. Der andere, nicht alte, sondern aktuelle Aspekt liegt im Widerstreben, ja in der Weigerung der jungen Menschen, innerhalb der jetzigen Struktur der Kirche Verantwortungen – weniger bedeutende und sehr begrenzte Verantwortungen – zu übernehmen. Selbstverständlich stehen, wie schon angedeutet, beide Aspekte in engem Zusammenhang

miteinander: Die sich distanzierende Haltung der Jugend ist die Folge der Gestalt, welche die Kirche im Lauf der Jahrhunderte angenommen hat, indem sie die jungen Menschen, eben weil sie jung sind, von jeder aktiven, verantwortlichen Mitarbeit ferngehalten hat.

Ältlichkeit der Kirche

Insofern die Kirche konstituiert und etabliert ist, war sie schon von jeher – ja, ich möchte sagen, einem psychologischen Gesetz entsprechend muß sie dies immer sein – eine mehr oder weniger ältliche, traditionsgebundene Vereinigung, die als Struktur – selbstverständlich nicht als Hoffnung – in die Vergangenheit zurückblickt und nicht in die Zukunft vorausblickt. Die Kirche als Organisation teilt die Schwerfälligkeit sämtlicher Institutionen, Apparate, Organisationen. Diese altern rasch, bilden um sich selbst und um das Traditionsgut, das sie hüten, einen abgeschlossenen Kreis, geben sich eine hierarchische Ordnung und haben die Tendenz, durch das System der Ergänzungswahl dafür zu sorgen, daß ihre Leitung konstant bleibt. Vom Institutionellen – nicht vom Sakramentalen – her gesehen, war man ganz im